

Regionale und soziale Chancenungleichheiten beim Zugang zum Gymnasium

Regula Julia Leemann, Andrea Pfeifer Brändli, Christian Imdorf

Rund 20 % aller Jugendlichen in der Schweiz besuchen nach der obligatorischen Schulzeit ein Gymnasium. Es ist der anspruchsvollste nachobligatorische Bildungsweg, was die schulischen Leistungen betrifft. Obwohl in den letzten Jahrzehnten mit der Berufs- und Fachmaturität neue Wege an die Hochschulen eingeführt wurden, bleibt das Gymnasium der Königsweg zur Hochschulbildung. Rund 95 % der Gymnasiast-innen beginnen nach der Maturität ein Hochschulstudium, grösstenteils an einer Universität. Berufs- und Fachmaturand-innen nehmen zu kleineren Anteilen ein Hochschulstudium auf, meist an einer Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule. Diese Studiengänge sind vorwiegend auf einen Bachelorabschluss ausgerichtet, und die entsprechenden Hochschulen besitzen kein Promotionsrecht (Kriesi und Leemann 2020).

In der Öffentlichkeit wird immer wieder die Frage diskutiert, ob beim Zugang zum Gymnasium Chancengleichheit herrscht. Die wissenschaftlich mehrfach belegten Ungleichheiten nach sozialer Herkunft führen zur Kritik, das Gymnasium sei nach wie vor der Eliteweg für die soziale Reproduktion der Oberschicht (u. a. Buchmann et al. 2016; Goastellec et Välimaa 2017; siehe auch Goastellec in diesem Band). So zeigen Becker und Schoch (2018), dass die Wahrscheinlichkeit eines gymnasialen Abschlusses für Kinder, deren Eltern höchstens die obligatorische Schule besucht haben, mit rund 13 % viermal geringer ist als für Kinder, deren Eltern einen Tertiärabschluss erreicht haben (52 %).

Ebenfalls in den Blick gekommen sind die substanziellen Differenzen zwischen den Kantonen bezüglich des Anteils Jugendlicher, die nach der obligatorischen Schulzeit ins Gymnasium übertreten. Dieser bewegt sich, wie nachfolgend ausgeführt wird, zwischen 12 und 50 %. Der Bildungsföderalismus und regional variierende Wertigkeiten von Allgemeinbildung und Berufsbildung haben zur Folge, dass die Kantone unterschiedliche Regelungen in Bezug auf das Bildungsangebot und die Zulassungsbestimmungen zum Gymnasium anwenden. Überdies haben Eltern – je nach Region und sozialem Status – unterschiedliche Präferenzen für die Bildungslaufbahnen ihrer Kinder.

Wir untersuchen in diesem Beitrag, inwiefern sich die kantonalen Unterschiede in der Bereitstellung gymnasialer Ausbildungsplätze auf die regionale und soziale Chancengleichheit beim Zugang zum Gymnasium auswirken. Dabei gehen wir von zwei Annahmen aus: Erstens hängt

die Wahrscheinlichkeit für Schüler-innen, in ein Gymnasium einzutreten, vom Angebot an Ausbildungsplätzen im Kanton und damit vom Wohnort ab; d. h., wir gehen von regionalen Chancenungleichheiten aus. Zweitens vermuten wir, dass die Ungleichheit beim Zugang zwischen Schüler-innen aus privilegierten und aus sozial benachteiligten Familien bei steigendem Angebot an Ausbildungsplätzen abnimmt, da sich der Wettbewerb um die begehrten Ausbildungsplätze verkleinert. Damit reduziert sich auch die soziale Chancenungleichheit, und Schüler-innen aus weniger privilegierten Familien haben trotz geringeren kulturellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen bessere Chancen, in ein Gymnasium einzutreten.

Regionale und soziale Chancenungleichheit beim Zugang zum Gymnasium

Die Analysen zur Frage, inwiefern Chancengleichheit beim Zugang zum Gymnasium vom Angebot an Ausbildungsplätzen in den Kantonen abhängt, basieren auf multivariaten Regressionsanalysen der Längsschnittdaten zu den Bildungsverläufen (LABB) des Bundesamtes für Statistik.¹ Untersucht wird zum einen, wie sich das gymnasiale Angebot im Wohnkanton auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, innerhalb von fünf Jahren nach Beendigung der Schulpflicht ins Gymnasium einzutreten. Zum anderen untersuchen wir, ob sich die Ungleichheit zwischen Schüler-innen aus privilegierten und nicht privilegierten Familien kantonale unterscheidet. Ausschlaggebend für das Angebot an Ausbildungsplätzen ist der mittlere Anteil an Schüler-innen unter 20 Jahren (in Prozent), der von 2009 bis 2013 in einem Kanton das Gymnasium besuchte. Die soziale Herkunft wird anhand des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern gemessen, wobei zwischen drei Gruppen unterschieden wird: «akademische Bildung» (Hochschulen), «mittlere Bildung» (Berufsbildung auf Sekundarstufe II oder Tertiärstufe, allgemeinbildender Abschluss auf Sekundarstufe II) und «obligatorische Bildung» (Primar- oder Sekundarstufe I).

In den multivariaten Regressionsanalysen werden weitere Einflussfaktoren wie das besuchte Leistungsniveau

¹ Die Ergebnisse basieren auf einer Teilstudie, die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Governance von Transitionen im Schweizer Bildungssystem. Studie zur Steuerung der Übergänge Primarstufe-Sekundarstufe I und Sekundarstufe I-Sekundarstufe II» (Nr. 188906) erfolgte. Die ausführlichen Resultate sind in Leemann et al. (2022) publiziert.

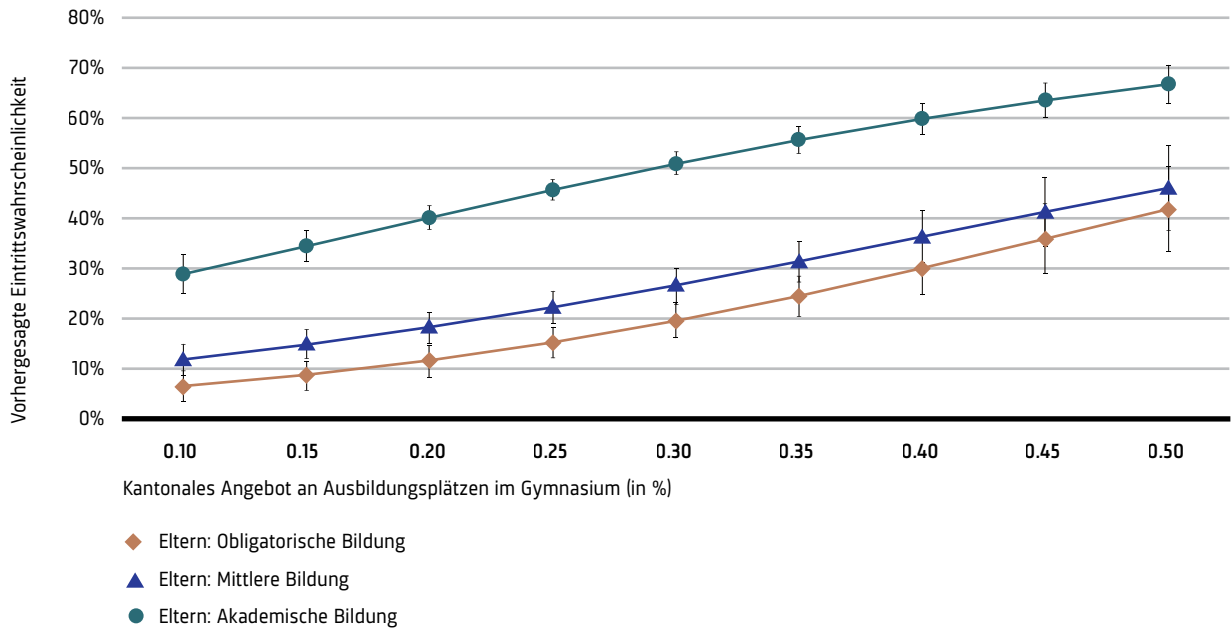


Abbildung 1: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für den Eintritt ins Gymnasium in Abhängigkeit vom kantonalen Angebot an Ausbildungsplätzen im Gymnasium und von der sozialen Herkunft (unter Kontrolle zusätzlicher individueller und gemeindespezifischer Variablen, mit 95 % Konfidenzintervallen).

Datenquelle: BFS, Längsschnittdaten in der Bildung LABB (eigene Berechnungen).

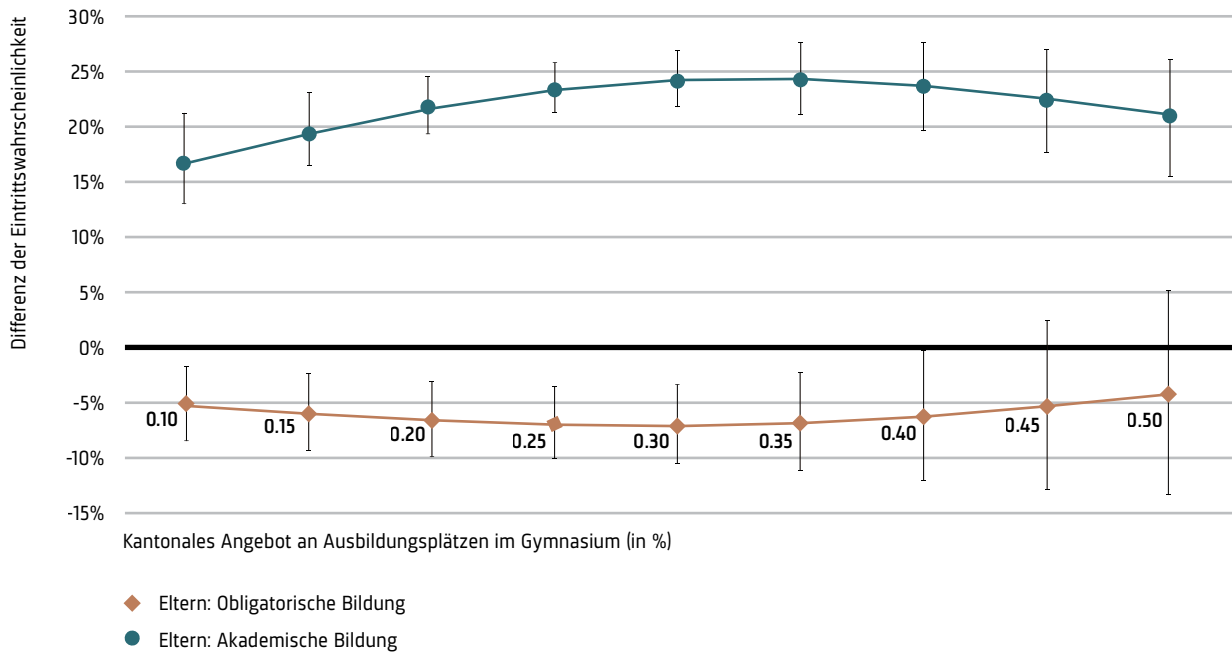


Abbildung 2: Differenz der Wahrscheinlichkeit für den Eintritt ins Gymnasium in Abhängigkeit vom kantonalen Angebot an Ausbildungsplätzen im Gymnasium für Schüler:innen mit Eltern mit obligatorischer Bildung und akademischer Bildung verglichen mit Schüler:innen mit Eltern mittlerer Bildung (unter Kontrolle zusätzlicher individueller und gemeindespezifischer Variablen, durchschnittliche marginale Effekte mit 95 % Konfidenzintervallen).

Datenquelle: BFS, Längsschnittdaten in der Bildung LABB (eigene Berechnungen).

auf Sekundarstufe I, das Geschlecht, der Migrationsstatus und das Alter der Schüler-innen kontrolliert. Ebenfalls berücksichtigt werden Merkmale der Wohngemeinde, die sich auf die Zutrittschancen auswirken können, wie der Urbanisierungsgrad, der Anteil von Schüler-innen in den Leistungsniveaus auf Sekundarstufe I und die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung.

Die Ergebnisse belegen in einem ersten Schritt die bekannte Ungleichheit der Bildungschancen nach sozialer Herkunft. Über alle Kantone hinweg beträgt die Wahrscheinlichkeit, nach der obligatorischen Schulzeit ins Gymnasium einzutreten, für Jugendliche aus Familien mit akademischer Bildung 44 %, mit mittlerer Bildung 22 % und mit obligatorischer Bildung 15 % (siehe Tabelle 1 in Leemann et al. 2022). Diese Unterschiede sind statistisch signifikant und verweisen darauf, dass sich die Wahrscheinlichkeit, das Gymnasium zu besuchen, bei Schüler-innen mit privilegiert sozialer Herkunft (Eltern mit akademischer Bildung) stark unterscheidet von der Wahrscheinlichkeit bei den beiden anderen Gruppen, deren Chancen tiefer, aber näher beieinander liegen.

Für die erste Frage nach der regionalen Chancenungleichheit zeigt Abbildung 1, dass die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt ins Gymnasium bei allen drei Herkunftsgruppen vom Wohnkanton abhängt. Wenn das kantonale Angebot an Gymnasialplätzen steigt, nimmt auch die Wahrscheinlichkeit zu. Wir haben demnach substanzielle regionale Chancenungleichheiten in der Schweiz, was den Zugang zum Gymnasium betrifft. Es wird jedoch auch sichtbar, dass das Ausmass der regionalen Chancenungleichheit gruppenspezifisch ausfällt.

Mit Blick auf die zweite Frage wird nun untersucht, ob sich die Eintrittswahrscheinlichkeiten zwischen den drei Gruppen wie angenommen mit der Ausweitung des Angebots angleichen, ob also die soziale Chancenungleichheit bei mehr Gymnasialplätzen kleiner wird.

Abbildung 2 zeigt die Differenz der Eintrittswahrscheinlichkeiten zwischen den Gruppen, wobei die Gruppe von Schüler-innen mit Eltern mittlerer Bildung auf der Null-Linie abgebildet ist. Betrachtet man zunächst die Schüler-innen mit akademischem Familienhintergrund, so gibt es einige Hinweise darauf, dass sie von einem Ausbau der Ausbildungsplätze stärker profitieren als die Schüler-innen aus Familien mit tieferem Bildungsstatus. Die Unterschiede bei den Eintrittswahrscheinlichkeiten nehmen zwischen den Akademikerkindern und den beiden anderen sozialen Gruppen leicht zu; d. h., dass die soziale Ungleichheit beim Zugang wächst, wenn die Verfügbarkeit von Plätzen am Gymnasium zunimmt. Der beobachtete Schereneffekt und damit auch die Ungleichheit beim Zugang nimmt jedoch wieder ab, wenn die

Verfügbarkeit von Plätzen bei 30 bis 40 % einer Kohorte und darüber liegt.

Wenn wir die Schüler-innen mit dem mittleren und dem niedrigsten familiären Bildungshintergrund vergleichen, zeigt sich, dass sich die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten zwar signifikant, aber nur geringfügig unterscheiden, wobei Schüler-innen mit mittlerem familiärem Bildungshintergrund bis zu einer Verfügbarkeit von etwa 40 % der Plätze einer Kohorte eher ins Gymnasium eintreten. Bei einem noch höheren Angebot gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied mehr und damit keine Ungleichheit in den Zugangschancen zwischen den beiden Gruppen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die Zugangswahrscheinlichkeiten zwischen diesen beiden Gruppen in Abhängigkeit von Ausbildungsplätzen wenig bis gar nicht unterscheiden.

Es gibt interessanterweise keine statistischen Hinweise darauf, dass die Ungleichheit zwischen den drei Gruppen bei einem sehr grossen Angebot an gymnasialen Ausbildungsplätzen signifikant geringer wäre als bei einem sehr kleinen Angebot. Zudem nimmt die Unsicherheit, wo der wahre Wert genau liegt, mit zunehmender Zahl der Plätze zu, weil es weniger Kantone mit einem grossen Angebot an Plätzen gibt.

Fazit

Unsere Studie zeigt, dass in der Schweiz eine ausgeprägte regionale Chancenungleichheit beim Zugang zum Gymnasium herrscht. Je grösser das Angebot an Ausbildungsplätzen am Gymnasium in einem Kanton, desto grösser sind – bei Kontrolle diverser Einflussfaktoren – die Chancen der Schüler-innen, nach der obligatorischen Schule ins Gymnasium einzutreten.

Mit Blick auf die Frage nach der sozialen Chancenungleichheit verweisen die Ergebnisse – entgegen unserer Annahme – darauf, dass die Ungleichheit zwischen der privilegiertesten Gruppe und den beiden anderen sozialen Gruppen zunächst noch zunimmt, wenn das Angebot an Plätzen steigt. Ab einem Anteil von 30 bis 40 % an Plätzen im Gymnasium einer Kohorte wird die Ungleichheit geringer, ohne jedoch kleiner zu werden als in Kantonen mit wenig gymnasialen Ausbildungsplätzen. Im Weiteren unterscheidet sich die Wahrscheinlichkeit des Gymnasiumbesuchs nicht wesentlich zwischen Schüler-innen mit Eltern, die maximal die obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben, und jenen mit Eltern mittlerer Bildung.

Wie lässt sich dieses Ergebnis erklären? Anhand von drei verschiedenen Situationen können wir unsere

ursprüngliche Annahme verfeinern, wonach sich die Chancenungleichheit beim Zugang zum Gymnasium für weniger privilegierte Schüler-innen mit einem grösseren Angebot an Ausbildungsplätzen verkleinert. In Kantonen mit einer stark begrenzten Anzahl an gymnasialen Ausbildungsplätzen (z. B. Glarus, Thurgau oder St. Gallen mit 14 bis 15 % einer Kohorte) ist der Wettbewerb um einen der wenigen Gymnasialplätze gross.² Als Folge davon gelingt auch nur einem Teil der leistungsmässig stärkeren Schüler-innen der privilegiertesten sozialen Gruppe der Übertritt. In Kantonen mit einem grösseren Angebot (z. B. Zug mit 25 %, Neuenburg mit 29 %) treten leistungsmässig vergleichbare Schüler-innen aus akademisch gebildeten Familien, die in Kantonen wie Glarus, Thurgau oder St. Gallen keinen Zugang erhalten würden, ins Gymnasium ein. Schüler-innen aus niedrigeren sozialen Schichten bleiben in diesem Wettbewerb nach wie vor benachteiligt.³

In Kantonen, in denen ein umfangreiches Angebot an Gymnasialplätzen besteht (z. B. in den Kantonen Basel-Stadt mit 36 % oder Genf mit 47 %), ist, so unsere Annahme, die Nachfrage der privilegierten Familien gesättigt. In dieser Situation ist der Wettbewerb nur noch moderat, und Schüler-innen aus weniger privilegierten Familien haben bessere Chancen, ins Gymnasium einzutreten. Die Ungleichheit nimmt entsprechend wieder ab. Dieses Phänomen steht im Einklang mit der Theorie der «Maximally Maintained Inequality», die postuliert: «Wenn die Nachfrage nach einem bestimmten Bildungsniveau für die oberen Klassen gesättigt ist, [...] dann sinken die Quotenverhältnisse (der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung wird abgeschwächt)» (Raftery und Hout 1993: 56f., eigene Übersetzung).

Die Tatsache, dass zwischen der Gruppe der Schüler-innen mit akademischem Familienhintergrund und der Schüler-innen aus Familien mit tiefen und mittleren Bildungsabschlüssen ausgeprägte Unterschiede in den Zugangschancen bestehen, während die Unterschiede zwischen letzteren beiden Gruppen nur gering sind, stützt die These, dass das Gymnasium hauptsächlich als Ort für die soziale Reproduktion von Akademiker-innenfamilien dient.

Diese Ergebnisse zur regionalen und sozialen Chancenungleichheit und deren Verknüpfung beim Zugang zum Gymnasium sind bildungspolitisch brisant und für die soziale Kohäsion der Schweizer Gesellschaft problematisch.

Résumé

Inégalités régionales et sociales des chances dans l'accès au gymnase

En Suisse, le gymnase est considéré comme la voie royale vers les hautes écoles et comme la voie de la reproduction sociale de la classe privilégiée. En raison du fédéralisme, son accès est réglementé de manière très différente selon les cantons. Nous analysons comment les différences cantonales dans l'offre de places de formation au gymnase se répercutent sur l'inégalité régionale et sociale des chances. Empiriquement, nous analysons des données longitudinales nationales à l'aide de modèles de régression multivariés. Nos résultats montrent d'une part que l'offre de formation cantonale influence fortement les chances d'accès au gymnase, raison pour laquelle il existe une grande inégalité des chances au niveau régional. Ils mettent d'autre part en évidence que l'ampleur de l'inégalité sociale des chances varie d'un canton à l'autre. L'inégalité augmente dans un premier temps avec le nombre de places et ne diminue que lorsque la demande des familles privilégiées est saturée.

Literatur

Becker, Rolf und Jürg Schoch. 2018. Soziale Selektivität. Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR. Expertenbericht. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.

Buchmann, Marlis et al. 2016. Differentiation in secondary education and inequality in educational opportunities: The case of Switzerland. In *Models of Secondary Education and Social Inequality – An International Comparison*. Hg. Hans-Peter Blossfeld et al., 111-128. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing.

Combet, Benita. 2019. The institutional dimension of class-based educational decision-making: Evidence from regional variation in Switzerland. In *Zeitschrift für Soziologie* 48: 301-320.

Goastellec, Gaële und Jussi Välimaa. 2017. Expliquer les inégalités d'accès aux diplômes en Finlande et en Suisse (1950–2004): Des structures scolaires aux politiques sociales. In *Education et Sociétés* 38: 105-121.

2 Alternativ oder ergänzend kann auch vermutet werden, dass sich Schüler-innen niedrigerer sozialer Herkunft in diesen Kantonen aus kulturellen Gründen stärker an der Option Berufsbildung orientieren. Mit der Kontrolle der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung in den Analysemodellen haben wir versucht, dieses Moment zu berücksichtigen (Combet 2019).

3 Kantone mit wenig gymnasialen Ausbildungsplätzen regulieren den Zutritt vorwiegend über eine Aufnahmeprüfung. Bei Kantonen mit mehr Ausbildungsplätzen kommt oft ein Empfehlungsverfahren zum Zug.

Kriesi, Irene und Regula Julia Leemann. 2020. Tertiarisierungsdruck. Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das Individuum. *Swiss Academies Communications*, 15(6).

Leemann, Regula Julia, Andrea Pfeifer Brändli und Christian Imdorf. 2022. Access to Baccalaureate School in Switzerland: Regional Variance of Institutional Conditions and Its Consequences for Educational Inequalities. In *Education Sciences* 12(3): 1-28.

Raftery, Adrian E. und Michael Hout. 1993. Maximally Maintained Inequality: Expansion, Reform, and Opportunity in Irish Education, 1921–75. In *Sociology of Education* 66: 41-62.